



Abend -

Zeitung.

215.

Mittwoch, am 9. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Astronomen.

Sternkund'ge Männer seh' ich nächtlich spähen  
Nach der Kometen regellosem Gleise,  
Den Wandelsternen ordnen sie die Kreise,  
Und messen Bahnen, da die Sphären gehen.

Auch wie sich Mond und Erde rastlos drehen,  
Um's Sonnenlicht vollendend ihre Reise,  
Ergründen sie nach tiefgelehrter Weise,  
Und werden nimmer müd' und matt zu sehen.

Mir würd' ein solch Beginnen bald zur Plage;  
Des Himmels Wölbung scheint mir gar zu ferne  
Auch schrecket mich der Nacht unheimlich Grauen.

Ich sehne mich, ganz nah, am heitern Tage,  
Zwei kleine, klare, himmlisch holde Sterne  
In meines Mädchens Augenpaar zu schauen.

### Die Genien des Lebens.

Durch Licht und Nacht, durch Wahrheit und Ver-  
blendung,  
Durch Frühlingschimmer und durch Herbstregen,  
Auf Blumenpfaden und auf Felsenwegen  
Geht unsre Bahn zum Lande der Vollendung.

Da schwebt, herbeigeführt von hoher Sendung,  
Ein hold Geleit von Himmlischen entgegen,

Die nahen mild und tröstend unsern Wegen,  
Und leiten sanft auf dornenvoller Wendung.

Das ist die Lieb' im hellen Rosenglanze,  
Der reine Sinn des Edlen und des Schönen,  
Der freie Muth der unbefangnen Kindheit,

Der fromme Glaub' in seiner seel'gen Blindheit,  
Die Kunst mit ihren Farben, ihren Tönen,  
Und die Natur im ew'gen Blüthenkranze.

W. Wolkersdorf.

### Geschichte einer Schreibfeder.

(Beschluß.)

#### Vierzehntes Capitel.

Mein Herr wird in allem Ernste böse.

„Wohnt hier Herr Blumenfeld?“ sagte ein äl-  
licher Herr, der mit einem flüchtigen Bückling hin-  
eintrat.

Seine Kleidung kam mir ein wenig fremd und  
abentheuerlich vor. Er trug lange, sehr enge Hosen  
und Schuhe, und um seine Taille, die dem An-  
schein nach ziemlich schmal und schlank war, schlot-  
terte ein weiter Ueberrock in reichen Falten umher,  
der ihm bis auf die Fersen reichte. Diesen wunder-  
lichen Anzug vollendete ein äußerst kleiner runder  
Hut, den er unterm Arme trug.



„Ich heiße Blumenfeld,“ sagte Wilhelm, den das stürmische Pochen an der Thüre verdrossen zu haben schien, „darf ich mir Ihren Namen ausbitzen?“ —

„Der Name thut nichts zur Sache,“ entgegnete der Ankömmling, „ich bin ein Engländer“ —

„Ein Engländer!“ wiederholte jener mit spöttisch gezogenem Tone; vermuthlich ist's in Ihrem Vaterlande Sitte, sich auf diese Weise bei Fremden anzumelden?“

„Hm! dacht' ich's doch! rief der Fremde, indem er das Schnupstuch aus der Tasche zog, um, wie es schien, sein Nücheln zu verbergen; also darum der frostige Empfang? Wissen Sie nicht, mein Herr, daß sich in England die Wichtigkeit des Besuchs nach dem Pochen an der Thüre richtet? Zwei, drei Schläge, je stärker, je besser, sind der klarste Beweis, daß Ihr Geschäft, das Sie zu Jemand führt, höchst dringend ist! Das gehört mit zu dem, was wir politeness, zu deutsch Höflichkeit, nennen!“ —

Wunderliche Sitten, die englischen! sagte ich zu mir selbst; bei uns zu Lande würde das schlecht weg Grobheit heißen!

„Ich danke für gütige Belehrung, erwiederte Wilhelm, übrigens aber befinden Sie sich, so viel ich weiß, jetzt in Deutschland. Doch abgesehen davon, ist unfehlbar nach dem anaenommenen Maßstabe Ihr Geschäft bei mir höchst dringend?“

„Allerdings.“

„Ich bin in der That neugierig“ —

„Ich will eine Frau nehmen.“

Jetzt kam auch an Wilhelm, so verdrücklich er war, die Reize, zum Schnupstuche seine Zuflucht zu nehmen, um dem Fremden nicht geradezu in's Gesicht zu lachen. „Ich weiß wahrlich nicht, mein Herr, wofür ich Ihre Laune, oder was es sonst ist, nehmen soll. Wer könnte es über's Herz bringen, einen so glücklichen Humor zu stören; gleichwohl muß ich bekennen, daß mich unglücklicher Weise ein Geschäft“ —

„Ei was! Geschäfte hin, Geschäfte her, unterbrach ihn der Fremde, und dann — wer sagt Ihnen, daß ich scherze. Es ist mein völliger Ernst mit dem Heirathen, und ich wünschte nur von Ihnen zu hören, was Sie darüber sagen?“ —

Jetzt wurde es meinem Herrn doch ein wenig zu bunt. „Was ich dazu sage? rief er hitzig, Herr, der Faden meiner Geduld wird mürbe; was ich dazu sage!“

„Nun, nun, ich meine nur, fuhr jener mit der größten Ruhe fort, ob's Ihnen wirklich ganz gleichgültig wäre, oder ob Sie lieber“ —

„Am liebsten, fiel Wilhelm ein, der sich nicht länger halten konnte, am liebsten wäre mir's, Sie gingen! Der Teufel halte den Galimathias länger aus. Ich will nicht ehrlich seyn, wo Sie nicht irgend einem Bedlam entschlüpft, oder mindestens nah daran gewesen sind hinein zu gerathen! Erlauben Sie daher gütigst“ —

Mit diesen Worten öffnete er die Thüre. Ich lag auf meinem Tische da, und sah das mit Verwunderung an. Ob er wohl gehen wird, dacht' ich bei mir selbst. Aber wer nicht ging, war der Engländer. Er stand so starr und trotzig da, als ob er in den Boden eingewurzelt wäre.

### Fünfzehntes Capitel.

Der Fremde giebt sich zu erkennen.

„Also Deinem Onkel wolltest Du die Thüre weisen?“ fing der Fremde nach einer kleinen Pause an.

Das war mir was ganz Neues, daß Wilhelm einen Onkel hatte, und fast schien's, als ob's auch ihm selbst etwas Neues sey. Denn er stand da, und machte ein Paar so große Augen, als sie nur immer Jemand machen kann, der nicht recht weiß, woran er ist.

Der Fremde ließ ihn aber nicht lange in diesem wachen Traume, sondern rief, indem er ihn einmal über's andre in die Arme schloß: „Wie bin ich doch von Herzen froh, daß ich Dich wiedersehe!“

„Aber so erklären Sie mir doch nur, rief Wilhelm, Sie mein Eng—, nicht doch, Sie mein Onkel und ein Engländer, wollt' ich sagen. Ich bin so verwirrt, daß ich gar nicht mehr weiß, was ich rede.“ —

„Närrischer Junge, nichts da von Engländer, ein Deutscher bin ich, und heiße Blumenfeld wie Du!“ —

Und nun erzählte der Fremde, wie er, als Wilhelm kaum sechs Jahre alt gewesen, sein Vaterland verlassen, sich nach London begeben und dort etablirt habe; wie er darauf durch mehrere glückliche Handelsunternehmungen zu einem Vermögen von ein Paar hundert Tausend Pfund gekommen, und endlich nach einer Abwesenheit von über zwanzig Jahren wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt sey.

„Unterwegs,“ schloß der Fremde seine Erzählung, „ließ mir der Gedanke durch den Kopf, hier



unter erbachtem Namen aufzutreten, um zu sehen, ob meine Freunde den alten Blumenfeld wieder erkennen würden. Zufällig mach' ich gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft die Bekanntschaft des Kaufmanns Wilmsen, und lernte auf diese Weise auch Luise kennen. Nun muß ich Dir offen gestehen, lieber Junge, daß mir das Mädchen gar nicht übel gefiel, und da es, beiläufig gesagt, in meinem Plane lag, mir eine Lebensgefährtin zu wählen, so war ich wirklich halb und halb Willens einen Streich zu machen, den schon so mancher Graukopf gemacht und bereut hat. Wilmsens Einwilligung ward mir, wie Du denken kannst, gleich; Du weißt, er hängt ein wenig am Gelde, aber mit Luises Zuneigung schien's nicht weit her zu seyn. Anfangs schob ich ihre Kälte auf die Neuheit eines ihr unbekanntes Verhältnisses, als sie aber fortwährend kalt und zurückhaltend blieb, drang ich zuletzt in sie, und erfuhr — daß sie liebe, daß sie Dich liebe. Sie gestand mir zugleich mit Thränen: ihr Vater wolle durchaus nichts von dieser Verbindung wissen, weil Deine Vermögensumstände, lieber Wilhelm, nicht die besten seyen.

Das fuhr mir wie ein Blitz durch die Seele. Mein Entschluß war schnell gefaßt. Dich, Luise und mich selbst durch Euch glücklich zu machen, war mein erster Gedanke. Sieh, und so komm' ich her, Dir die Hälfte meines Vermögens anzubieten; ich habe an der andern genug, um den Rest meines Lebens bei Euch in Ruhe zuzubringen.

Wilhelm hatte die ganze Rede wie im Traume angehört. Endlich rief er: „Ihre Großmuth, bester Onkel!“ — „Laß das gut seyn, unterbrach ihn der Alte lächelnd, Du siehst wenigstens daraus, daß ich kein ächter Engländer bin, weil die Söhne Albions in unserm Mutterlande, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, als Knieker und Geizhälse verschrieen sind.“

„Aber wird denn auch, fiel Wilhelm ein, Luises Vater?“ —

„Ist schon Alles abgemacht. Komm nur, lieber Wilhelm, komm!“

Mit diesen Worten zog er den Bestürzten mit sich fort, und sie ließen mich allein.

## Sechszehntes Capitel.

### Schlus.

Der gute Wilhelm, sagt ich, als sie fort waren, wie ich so herzlich an seinem Schicksal Theil nehme! Ach, daß ich doch sein Glück mit ansehen könnte!

Leider ging es mir mit diesem Wunsche, wie es mit so vielen andern im Leben gehen soll, ich mußte mir ihn aus dem Sinne schlagen, weil ich vor der Hand kein Mittel sah, meinen jetzigen Aufenthalt zu verändern.

In dieser einförmigen Lage brachte ich drei volle Tage zu. Am dritten gegen Abend hörte ich ein Geräusch vor der Thüre. Ich horchte hoch auf.

Mehrere unbekante Leute in ziemlich schlichter Kleidung traten herein, und machten durch ihre Ankunft im eigentlichsten Sinne des Wortes die ganze Stube lebendig. Sie rückten Wilhelms Schreibtisch von der Wand ab, nahmen den Spiegel herab, und packten die Bücher, welche in dem Repositorium standen, nebst Allem, was nicht niet- und nagelfest war, in einen großen Kasten. Eins nach dem andern entschwand meinen Augen, und ich sah es kommen, daß meine kleine Person ein gleiches Schicksal haben würde. Wie man nun bisweilen so verduzt seyn kann! Denn, aufrichtig gestanden, wußt' ich anfangs nicht, was ich von diesem Eingriff in das Eigenthum meines Herrn denken sollte.

„Na, Michel, wo kommen denn die Sachen hin? sagte ein ziemlich vierschrotiger Kerl, der ein Leinenwamms trug, indem er das Schreibzeug, worin sich meine kleine Person befand, oben auf den vollgepackten Kasten setzte. „Wie Du 'mal wieder fragst,“ sagte ein anderer, „nach dem Markte, wo gestern die schöne Hochzeit gewesen ist, zum Herrn Blumenfeld!“

Jetzt fiel mir ein Stein vom Herzen. Das war doch gewiß die erfreulichste Nachricht, die ich erhalten konnte! — Unsere Reise ging übrigens sehr langsam, weil die Träger an der Menge von Büchern ziemlich zu schleppen hatten. Ich zählte vor Ungeduld die Häuser.

Endlich kamen wir bei Wilhelm's Wohnung — denn der Name Blumenfeld will mir noch immer nicht recht in den Kopf — wohlbehalten an. Sie war um nichts schlechter als das Haus des Kaufmanns Wilmsen, das fast schräg über lag. An der Hausthüre empfing uns ein Mädchen, die uns ein Paar sauber gestrichene Treppen hinaufführte. Wilhelm kam uns hier entgegen, ließ die Träger niederlegen, und nahm dann das Schreibzeug mit sich.

Wir traten in ein sehr nett meublirtes Zimmer ein, das die Aussicht auf den Markt hatte. Rings an den Wänden hingen mehrere schöne Kupferstiche in vergoldeten Rahmen. Da ich aber von der Malerei nicht viel verstehe, so blickte ich nach dem Fenster



hin, wo mich ein reizender Anblick erwartete. Es war Luise. Das gute Mädchen sah zwar noch ein wenig blaß aus, schien aber, seit ich sie nicht gesehen hatte, merklich heitrer geworden zu seyn.

Wilhelm ging zu ihr, schloß sie in seine Arme und flüsterte ihr manch heimliches Wörtchen in's Ohr, von dem ich nichts verstehen konnte.

Ich lebe nun schon über ein Jahr in diesem Hause und bin ein täglicher Zeuge von dem Glücke des holden Paares. Vor einem Monat hat Luise ihrem Gatten einen holden Knaben geschenkt, und so dies innige Verhältniß durch ein neues Band befestigt.

Selten vergeht ein Tag, an dem uns nicht Luises Vater oder der alte Blumenfeld besucht. Der letztere kommt regelmäßig Sonntags zu Mittage und belebt das Tischgespräch durch seine Jovialität, von der die Leser bei seiner ersten Erscheinung einige Proben gesehen haben. Uebrigens fließt ihr Leben und mit ihm das meinige so friedlich dahin, daß ich mich genöthigt sehe, hier meinen Lebenslauf zu schließen. Vielleicht findet sich späterhin Gelegenheit, den abgerissenen Faden wieder aufzunehmen, falls Sie anders, liebe Leser, den künftigen Ereignissen meines Lebens Ihre Aufmerksamkeit schenken wollen.

Heinrich Doering.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Beurtheilungen neuer Schriften.

Pocket Edition of english Classics. Vol. I. — V. Zwickau, Schumann. 1813. Kl. 8.

Unter diesem Titel haben die Gebrüder Schumann angefangen, eine Sammlung englischer Klassiker, in einzelnen kleinen Bänden, zu sehr wohlfeilen Preisen herauszugeben. Bei der Theuerung der englischen Originalausgaben, die noch über dieses in Deutschland schwer zu haben sind, ein gewiß den Liebhabern der englischen Sprache sehr angenehmes Unternehmen.

Die vorliegenden fünf Bände enthalten die Wer-

ke des Lord Byron, nämlich: Childe Harold, the Giaour, the bride of Abydos, the Corsair, Lara, Ode to Napoleon Buonaparte, Paenit, Hebræan Melodies, the siege of Corinth, Parisina und Poems, und jeder ist mit einem nicht übeln Kupfer versehen. Der Druck ist ziemlich korrekt, da er von einem gebornen Engländer durchgesehen wird. Ohne streitig werden sie die neuern Schriften Byron's eben falls noch nachliefern.

Ein ähnliches Unternehmen haben dieselben Buchhändler auch für französische, italienische, spanische und portugiesische Klassiker vor.

Th. Hell.

### Ankündigungen.

An alle Lehrer und Lernende der französischen und deutschen Sprache.

Fr a n z B e a u v a l ' s  
französische und deutsche Gespräche  
für das  
gesellschaftliche Leben;

Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen.

Auch unter dem Titel:

Dialogues pour la vie sociale, propre à se former au ton de la Conversation en fran-  
çois et en allemand etc.

haben so zahlreiche Freunde und Schüler gefunden, daß nunmehr eine dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage erscheinen kann.

Sie wird wieder, wie die vorigen, aus drei Bändchen bestehen, wovon das erste Morgengespräche, das zweite Tages- und das dritte Abendgespräche enthält, und zwar so an einander gereiht, daß sie in sich selbst sehr anziehende Begebenheiten und Unterredungen über vielfache Angelegenheiten im gesellschaftlichen und Geschäfts-Leben bilden, und dadurch, daß sie eben so unterrichtend als faszinierend für die Jugend sind, dem Lernenden leichter im Gedächtniß bleiben. Für Ausländer sind sie zur Uebung in der deutschen Sprache eben so anwendbar als für die Deutschen bei Erlernung der französischen Sprache.

Alle drei Theile werden über 40 Bogen stark werden. Da aber bei einem Unterrichtsbuche gar viel auf die Wohlfeilheit ankommt, so haben wir uns entschlossen, bis zum Neuen Jahre 1819 den Preis für die bis dahin unterzeichnenden Theilnehmer nicht höher als 1 Rthl. 8 Gr. sächs. oder preuß. Curr. oder 2 fl. 24 Kr. Rhein. für alle 3 Theile anzusetzen, wodurch der gedruckte Bogen noch nicht einen Groschen zu stehen kommt.

Bei Sammlungen geben wir auf 10 Exemplare eins frei und allen Buchhandlungen außerdem noch den gewöhnlichen Rabat, so daß jeder Sammler seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung machen, und die Exemplare, ohne weitere Porto- und andere Kosten, erhalten kann.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Rthl. 18 Gr. oder 3 fl. 12 Kr. Rhein. für alle 3 Theile.

Das erste Bändchen ist bereits in allen Buchhandlungen brochirt zu haben und die beiden letzten Bändchen sollen Anfangs November bestimmt nachgeliefert werden.

Dresden, im Julius 1813.

Arnoldische Buchhandlung.